

Vorwort der Herausgeber

*Christian Müller, Harald Jung, Bernhard Würfel
und Martin Dabrowski*

Jeden Tag lesen wir es in der Zeitung: Unternehmen manipulieren Abgaswerte, zocken Kunden im Internet ab oder streuen Fake News, um schnelles Geld zu machen; sie machen Gewinne auf Kosten der Armen oder ziehen in Steueroasen, um hierzulande Abgaben zu sparen. „Me first“ scheint das Motto vieler Unternehmenslenker zu sein – und ihre Gier schier grenzenlos! Im wirklichen Leben sind wir alle in ökonomische Zusammenhänge verwoben und als Konsumenten oder Produzenten auf erfolgreiches Wirtschaften angewiesen. Gleichzeitig stehen wir unter dem ethischen Anspruch an ein verantwortliches Leben. Wir wollen integrierter sein und wirtschaftlich vernünftig handeln, wollen weder in der äußeren Welt wirtschaftlicher Herausforderungen noch als Menschen scheitern. Was heißt es, als Mensch nicht dem Zynismus verfallen oder sich ganz der Gier als Lebensmaxime verschreiben zu wollen, und zugleich die ökonomischen Realitäten zu sehen? Wieweit kann man als Christ leben und wirtschaftlich erfolgreich sein? Die Beiträge dieses Bandes befassen sich mit dem Konflikt zwischen Gewinn und Moral in der Wirtschaft aus christlich-ethischer Sicht. Sie analysieren wirtschafts- und unternehmensethische Probleme und fragen danach, was Staat und Unternehmen tun können, um die unternehmerischen Partikularinteressen auf das Gemeinwohl hin zu lenken.

Werner Lachmann fragt zunächst grundsätzlich nach der Rolle, welche die (Hab-) Gier in Bibel und Theologie sowie in der Wirtschaft und den Wirtschaftswissenschaften spielt. Aus der Ethik wissen wir, dass die Gier das zweite der sieben Hauptlaster ist und als eine Wurzel von Todsünden gilt. Der Epheserbrief in der Bibel konstatiert sogar, dass kein „habgieriger Mensch je das Reich Christi und Gottes miterben“ werde

(Epheser 5,5). Dennoch tun sich Ökonomen durchaus schwer mit diesem Begriff, ist es nach Adam Smith (1723–1790) doch gerade das Eigeninteresse, das die Menschen im Sinne einer Art schöpferischen Kraft zur Schaffung von Wohlstand antreibt. Wenn der Mensch kein besonderes Lebensziel habe, sondern der Mitmensch nur als Zweck gesehen werde, wenn er sich nicht mehr beschränken will und alles jetzt haben und genießen will, dann, so arbeitet Werner Lachmann heraus, könne eine an sich schöpferische Nutzen- oder Gewinnmaximierung zur Gier führen. Als Beleg führt er dabei die letzte Wirtschaftskrise an, an deren Wurzel stehe, dass aus Geldgier und Gewinnsucht faule Kredite an uninformierte Kunden weiterverkauft wurden.

Andreas Käser fragt auf der Basis der Bibel nach dem Zusammenhang von Haushalterschaft und dem von Gott versprochenen Segen. Die Bibel, so zeigt er, spricht sich für ein Handeln, Planen und Wirken des Menschen in Verantwortung aus und verspricht Erfolg und Produktivität, die allerdings an Bedingungen geknüpft sind. Dazu gehört, dass Menschen sich vor Gott und auf Gott angewiesen wissen und dass der Erfolg, den er in der Folge schenkt, kein Maßstab für den Wert des Menschen sein darf. Insofern diese Voraussetzungen einem Konzept von Gier und übertriebenem Ehrgeiz diametral entgegenstehen, kann und darf Gier für den Gottesfürchtigen kein Handlungsmotiv sein. Nicht zuletzt aus dem Bewusstsein seiner Angewiesenheit auf Gott und der Erfahrung, dass dieser ein guter Versorger ist, vermag der gläubige Mensch jedoch auch eine gewisse Gelassenheit zu beziehen.

Mit der Frage, inwiefern mit dem Mittel des Rechts Wirtschaftsdelikten begegnet werden kann, beschäftigt sich der Beitrag von **Bernd Noll**. Um zu verdeutlichen, dass sich unter dem Rubrum der Wirtschaftskriminalität sehr unterschiedliche Phänomene verbergen können, unterscheidet er zwischen Betriebskriminalität (Occupational Crime) und Unternehmenskriminalität (Corporate Crime), wobei er wegen der höheren wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Brisanz und der Außenwirkungen, die sie für unbeteiligte Dritte haben können, sein Augenmerk auf die Kategorie der Unternehmenskriminalität legt. Dabei zeigt er, dass solche Delikte keineswegs stets durch Gier bzw. Habgier motiviert sein müssen, sondern, z.B. im Falle von Insolvenzverschleppungen, von dem Bemühen, Verluste wie den des eigenen Arbeitsplatzes oder zugesagter Boni zu verhindern. Aus normativer Sicht fragt Noll nach der schwer fassbaren Grenze zwischen solchen Verhaltensweisen, die im Wirt-

schaftsleben lediglich als aggressiv und unangenehm anzusehen sind, und solchen, die im juristischen Sinne kriminalisiert werden sollten. Um ein Verantwortungsvakuum im Falle unternehmerischen Fehlverhaltens vorzubeugen, plädiert der Autor abschließend für die Idee eines eigenständigen Unternehmensstrafrechts.

Eine besondere Form des Unternehmensverhaltens, das nicht selten auch eine unternehmenskriminelle Komponente aufweist, nimmt sodann **Sandra Müller-Thomczik** in den Blick: die Steuervermeidung. Als normatives Kriterium für ihre Analyse dieses Problems verwendet die Autorin einen relationalen Verantwortungsbegriff, der den Gott der Bibel als Maßstab betrachtet. Besonders amerikanische Digitalkonzerne wie Google oder Apple waren in den vergangenen Jahren mit ihren Steuervermeidungsstrategien in die Kritik geraten, mit deren Hilfe sie ihre Steuerlast erheblich zu senken vermochten, was so unterschiedliche internationale Akteure wie OECD, G20 oder die EU zum Handeln veranlasste. Trotz der positiven Wirkungen, die ein internationaler Steuerwettbewerb sehr wohl haben kann, führt die Steuervermeidung von Großkonzernen nicht selten zu ungleichen Wettbewerbsbedingungen zwischen Großkonzernen gegenüber kleinen und mittleren Unternehmen, insofern letztere aufgrund ihres geringeren Aktionsradius weniger Möglichkeiten zur legalen Steuervermeidung haben. In ihren Ausführungen kommt Sandra Müller-Thomczik zu dem Ergebnis, dass in christlich-biblischer Betrachtungsweise Unternehmen auf alle solche Steuervermeidungsstrategien verzichten sollten, die ihre Steuerpflicht – etwa im Sinne des sog. „Double Irish with a Dutch Sandwich“ – von der wirtschaftlichen aktiven Tätigkeit entkoppeln.

Hermann Sautter beschäftigt sich in seinem Beitrag mit dem Problem der weltweiten Armut, die Papst Franziskus einen „Skandal“ genannt hatte. An den Anfang seiner Überlegungen stellt Sautter dabei das Faktum der Weltarmut, das darin besteht, dass je nach dem zugrunde gelegten Armutskonzept, jeder sechste oder zehnte Mensch auf der Welt von extremer Armut betroffen ist. Konkret bedeutet dies, dass er unter Hunger, Unterernährung, prekären Wohnverhältnissen, hohen gesundheitlichen Risiken, mangelnden Bildungsmöglichkeiten oder häuslicher wie außerhäuslicher Gewalt leidet. Die Armut auf der Welt bedeutet daher für eine Menschheit, die sich zu universellen ethischen Werten bekennt, eine massenhafte Verletzung menschlicher Würde. Nach dem Subsidiaritätsprinzip obliegt, wie Sautter argumentiert, eine grundlegende Verantwor-

tung zur Überwindung ihrer Armut zunächst den Armen selbst. Soweit indes systemische Mängel in den „Ermöglichungsbedingungen“ als Ursachen ausgemacht werden können, sind insbesondere diejenigen verpflichtet, die aus ihrer systemischen Verflochtenheit von diesen Würdeverletzungen profitieren, und zwar auch dann, wenn ihre Bereicherung nicht in einem unmittelbaren Zusammenhang mit den konkreten Formen der Armut stehen. Der Autor zeigt, dass extreme Armut heute überwiegend „man made“ und daher überwindbar ist. Sautter betont dabei die Rolle wirtschaftlicher Ordnungspolitik, d.h. von stabilitätsorientierter Geld- und Währungspolitik, von Investitionen in die physische Infrastruktur, das Bildungs- und Gesundheitswesen, die Etablierung einer korruptionsfreien und transparenten öffentlichen Verwaltung – sowie die moralische Mitverantwortung politischer Handlungsträger, die sich solchen Maßnahmen verweigern.

Jan Schnellenbach beschäftigt sich in seinem Beitrag mit dem im Zeitalter sozialer Medien besonders relevant gewordenen Phänomen der Fake News, also von völlig unreguliert verbreiteten Tatsachenbehauptungen, deren Wahrheitsgehalt oft nicht oder nur mit aufwändigen Recherche festzustellen ist, die aber schnell einen Schneeballeffekt auslösen können. Bemerkenswert ist dabei die Tatsache, dass es sich hierbei selbst im politischen Bereich oft nicht um koordinierte Kampagnen handelt als vielmehr um ein Geschäftsmodell: Anbieter von Fake News, die oft gleichzeitig Anbieter auf großen Plattformen wie *Youtube* oder *Facebook* waren, stellten fest, dass erdachte Geschichten, die zu den Präferenzen bestimmter User-Gruppen passten, ihre Zugriffszahlen in die Höhe steigen ließen – und damit nicht zuletzt ihre Werbeeinnahmen. Der Autor analysiert, dass eine tatsachengetreue öffentliche Meinung aus ökonomischer Sicht als ein reines öffentliches Gut anzusehen ist, zu dem beizutragen niemand einen rationalen Anreiz hat. In einer eingehenden Analyse zeigt Jan Schnellenbach aus theoretischer Sicht, wie Fake News dieses Kollektivgut zerstören können. Im Sinne moderner verhaltensökonomischer Forschungen erklärt Schnellenbach die Tatsache, dass manche Wähler, die sich auf Märkten rational verhalten, gleichzeitig bei politischen Entscheidungen aber systematisch auf theoretische Zusammenhänge vertrauen, die bei objektiver Betrachtung evident falsch sind, unter anderem mit „rationaler Irrationalität“. In etablierten Demokratien werde sich dieser Einfluss jedoch eher in einer Verstärkung gegebener Meinungen äußern als in bloßer Überredung. Abschließend erörtert der Autor

mögliche Begründungen und Methoden einer staatlichen Regulierung von Fake News, wobei er für weniger invasive Regulierungsansätze plädiert als die des in Deutschland erlassenen Netzwerkdurchsetzungsgesetzes, etwa für eine Ausweitung des allgemeinen Presserechts.

Wenn Ökonomen sich mit der Gier in der Wirtschaft beschäftigen, dann tun sie dies häufig mit einem Bezug zur Ökonomischen Bildung. Denn es fällt auf, dass akademisch ausgebildete Ökonomen „irgendwie anders“ sind als andere Menschen: So konnten viele empirische Studien belegen, dass Wirtschaftswissenschaftler Marktlösungen oft deutlich eher zugeneigt sind als Nicht-Ökonomen und sich auch in ethisch relevanten Entscheidungssituationen systematisch eigennütziger verhalten. Ökonomen entscheiden demnach stärker als Nicht-Ökonomen so, wie es die Theorie des ökonomischen Rationalverhaltens zugrunde legt. **Johannes Suttner** präsentiert in seinem Aufsatz eine Reihe von Studien, die am Institut für Ökonomische Bildung der Universität Münster durchgeführt wurden und sich mit der Frage beschäftigten, ob die Auseinandersetzung mit den Inhalten der Standardwirtschaftswissenschaften die Gier der Menschen steigere. Er kommt zu dem Ergebnis, dass die Beschäftigung mit ökonomischer Theorie nur einen vergleichsweise geringen Anteil an der relativ höheren Gier ökonomisch gebildeter Personen hat (sog. Indoktrinationseffekt), während es offenbar so ist, dass Menschen, die marktaffin denken und habgierig sind, eher dazu neigen, die Wirtschaftswissenschaften als ihr Studienfach zu wählen (sog. Selektionseffekt).

Den Abschluss des Bandes bildet ein auch amüsanter Beitrag von **Stephan Schmitz**, der danach fragt, inwieweit einige der großen Persönlichkeiten aus der Bibel als Beispiele verantwortungsvoller Unternehmensführung erscheinen können. Dabei greift er die Biografien und Strategien dreier alttestamentarischer Topmanager heraus: Josef, den Sohn Jakobs, der als Vizekanzler in Ägypten eine Versorgungskrise meisterte; Mose als eine Führungskraft, die mit dem Auszug Israels aus Ägypten sich in einer Vertrauenskrise zu bewähren hatte; und schließlich Daniel, der als loyaler und erfolgreicher Gottesmann in gottlosem Umfeld mit einer Wertekrise umzugehen hatte. Allen drei biblischen Persönlichkeiten ist gemeinsam, dass sie die Berufung und ihre Qualifizierung für ihre Aufgabe von Gott erhielten, dass sie tatsächlich auch die ihnen auferlegte Verantwortung auf sich nahmen und bei der Ausführung ihrer Aufgabe eine klare Werteorientierung offenbarten. Alle drei historischen Persönlichkeiten zeichneten sich zudem durch Managementtechniken aus, die

auch in modernen Wirtschafts- und Unternehmenskrisen Anwendung finden könnten und sollten. Gerade Christen, so plädiert der Autor, könnten, daher „Startvorteile“ haben, wenn sie an der Charakterbildung dieser drei biblischen Führungskräfte Maß nähmen und lernten, durch die Beziehung zu Gott auch sich selbst treu zu bleiben.

Grundlage der Beiträge dieses Bandes sind, mit zwei Ausnahmen, Vorträge auf einer Tagung, welche die Gesellschaft zur Förderung von Wirtschaftswissenschaften und Ethik e.V. (GWE) Ende 2019 in Münster in Kooperation mit der Akademie Franz Hitze Haus, der Fachgruppe Wirtschaft – Wort und Wissen e.V., dem Institut für Ökonomische Bildung der Universität Münster, der Internationalen Hochschule Liebenzell, dem Heidelberg Institute of International Studies and Leadership und der Geschwister-Zabel-Stiftung durchführte. Die Herausgeber hoffen, dass auch die schriftliche Version dieser Beiträge den Leserinnen und Leser des Buches zahlreiche Denkanstöße schenkt und einen kleinen Beitrag zu einer menschlicheren Wirtschaft leistet.